

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Abonnement

vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Vo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag u. Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

30. Jahrgang.

Nr. 88.

Sonnabend, den 28. Juli

1883.

Bekanntmachung.

Im Monat Juni e. betrogen im Hauptmarktorthe Schwarzenberg die Durchschnittspreise für Fourageartikel

6 Mt. 63 Pf. für 1 Centner Hafer,
3 : 83 : : 1 : Heu und
2 : 62 : : 1 : Stroh.

Anordnungsgemäß wird Solches zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Königliche Amtshauptmannschaft Schwarzenberg,
am 25. Juli 1883.

J. B.: Dr. Myrer, Bez.-Aff. St.

Den Mannschaften der Feuerwehren wird hiermit bekannt gemacht, daß die Spritze No. 1 (Zubringer) von jetzt an im oberen Spritzenhaus am Holzmagazin, dagegen die große Spritze der freiwilligen Feuerwehr im Leiterhause am Holzmagazin untergebracht worden sind.

Eibenstock, den 27. Juli 1883.

Der Feuerlösch-Ausschuß.
Großmann.

Öffentliche Impfung.

Für die öffentliche Impfung ist in diesem Jahre der Impftermin auf

Montag, den 30. Juli,
Dienstag, den 31. Juli und
Mittwoch, den 1. August

von Nachmittags 3 Uhr an festgesetzt worden.

Die Eltern sämmtlicher in diesem Jahre impfpflichtigen und nachzuimpfenden Kinder werden daher hiermit aufgefordert, an einem dieser Tage zu den festgesetzten Stunden mit den Impflingen im „Deutschen Hause“ beim Restaurateur Heidenfelder sich einzufinden, wo Herr Dr. Hasfurth die diesjährige Impfung vornehmen wird.

Die betreffenden Eltern werden unter Bezeichnung der Stunde, zu welcher sie im Impflocale zu erscheinen haben, durch einen unserer Diener noch persönlich aufgefordert werden.

Eibenstock, den 27. Juli 1883.

Der Stadtrath.
Löcher.

Str.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der römische Correspondent der Kreuzzeitung will von einer hohen römischen Persönlichkeit Aufklärungen über die Auffassung der Curie in der preussischen Kirchenfrage erhalten haben. Wir sind, so hätte diese Persönlichkeit sich ausgesprochen, weit entfernt, den Status quo ante der Maigesetze zu beanspruchen, sondern wir begnügen uns 1) mit der Functionsfreiheit der Geistlichkeit und 2) mit der Freigebung ihrer Ausbildung, und daran müssen wir schon aus kirchenpolitischen Gründen um jeden Preis festhalten. Dafür wolle man die Anzeige zugestehen. Auf den Hinweis des Correspondenten, daß Herr v. Schölzer möglicherweise nicht wiederkäme, antwortet die hohe Persönlichkeit: In diesem Falle müßten wir eben die fernere Entwicklung der preussischen Kirchenangelegenheiten abwarten. Der heilige Stuhl hat Zeit, er kann sich Jahrhunderte lang gedulden, wenn die Verhältnisse es erheischen.

— Es soll gegenwärtig zwischen mehreren Regierungen die Errichtung eines internationalen Gesundheitsamtes in Anregung gekommen sein. Dasselbe würde den Zweck haben, eine Centralstelle für die Verkündigung der von den einzelnen Staaten ergriffenen Gesundheitsmaßregeln, namentlich gegen die Epidemien zu sein, andererseits aber auch solche Maßregeln anzuordnen, welche entweder von allen Staaten oder an einzelbedrohten Punkten durchzuführen wären. Der Sitz des Amtes würde Genf oder Lugano sein. Die Errichtung des Amtes würde es wohl erschweren, daß beispielsweise einzelne Staaten sich der Verpflichtung, Quarantäne-Berordnungen zu erlassen, entziehen könnten.

— Oesterreich. So wunderbar wie bei dem Lissa-Eszlärer Prozesse ist es wohl bei keinem anderen zugegangen. Hier wieder ein Beispiel: Ein Zeuge giebt an, daß er, da er die Esther Salymoffy, das ermordete Christenmädchen, gut gekannt, sich herangebracht habe, als die Dadaer Leiche gefunden worden, er sei aber von den Panduren zurückgestoßen worden. Auch seine Meldung bei Gericht sei nicht berücksichtigt worden. Der Ortsrichter stellt in Abrede, die Meldung „gehört“ zu haben, sonst wäre er wohl zugelassen worden, da er selbst ja verfügt habe, daß Alle, welche die Esther gekannt, die Leiche besichtigen sollten. Auf die Frage des Verteidigers, wie er dazu gekommen, nur Personen zuzulassen, die die Esther gekannt hätten, da, wenn es Esther nicht war, umso mehr Jeder hätte zugelassen werden müssen, um die Person der Leiche festzustellen, weiß der Richter nichts zu antworten. Derselbe Zeuge giebt auch an, im vergangenen Jahre bei der Rückkehr von einem Markte in Tokaier in die Nähe von zwei Eszlarer Frauen gekommen zu sein, wovon die eine sagte: „Jetzt sind wir verloren, man hat Esther Salymoffy gefunden“. Eine der Frauen antwortete, man darf

eben die Esther nicht erkennen, sondern nur ihre Kleider; auch sagten die Frauen, das ganze Geseß sei schlecht, denn wenn man gewollt hätte, so hätte man während der drei Monate die Juden aufhängen können. Als die Frauen dann seiner ansichtig geworden, hätten sie das Gespräch abgebrochen. Der Gerichtshof hat den Moritz Scharf auf Grund seines frechen Betragens gegen seinen Vater und seiner erwiesenen Widersprüche und Unzuverlässigkeit von der Beeidigung ausgeschlossen. Der alte Scharf rief seinem Sohne zu: er möge sein Leben hüten, damit Diejenigen, welche ihn abgerichtet, ihn später nicht aus dem Wege räumten, wenn sie befürchteten, von ihm verrathen zu werden.

— Schweiz. In dem letzterschienenen Bande der Ergebnisse der schweizerischen Volkszählung vom 1. December 1880 wird das Verhältniß der schweizerischen und ausländischen, besonders deutschen Bevölkerung behandelt und u. A. bemerkt: Es ist kein Zweifel, daß die fremde Bevölkerung in der Schweiz um ihre Existenz unter ungünstigeren Verhältnissen kämpft, als die eingeborene; ihr fehlt die Kenntniß von Land und Leuten, in deren Mitte sie ihr Brod verdienen soll; selbst die schweizerische Sprache ist Manchem schwer verständlich; keine Gemeindegüter kommen ihr zu Hilfe, öffentliche Aemter werden ausschließlich oder vorzugsweise an Landesangehörige vergeben. Gleichwohl schlagen sich diese Fremden durch, sie mehren sich in weit stärkerem Grade als die einheimische Bevölkerung; zahlreich ziehen sie von allen Seiten her in die Schweiz, in welcher sie ihr Brod sicherer finden als zu Hause. Diese Thatsache giebt allerdings zu denken und der Rath des eidgenössischen statistischen Bureaus geht in beachtenswerther Weise dahin: Es muß bei der Erziehung des ganzen Volkes ein höheres Maß von Kraft des Willens und des Körpers erzielt und diese Kraft sorgfältiger bewahrt werden; denn das größere Kraftmaß ist es, welches die Fremden eine Existenz in unserem Lande gewinnen läßt vor Denen, die darin geboren und erzogen sind.

— Rußland. Die Bestimmung des deutsch-spanischen Handelsvertrags, welche den in Hamburg rectificirten Spirit russischer Provenienz von den Vertragserleichterungen ausschließt, ist in Rußland nicht unbemerkt geblieben. Es wird darauf hingewiesen, daß der russische Export über die hanseatischen Häfen nach Spanien denjenigen Deutschlands übertreffe und daß mithin die einschlagende Bestimmung des deutsch-spanischen Handelsvertrags für die russische Industrie fast von größerem Interesse sei als für die deutsche. Russische Blätter leihen der Befürchtung Worte, daß es unmöglich sein werde, russischen statt deutschen Spiritus nach Spanien zu exportiren, da den Behörden, welche den Ort der Production des Spiritus zu bescheinigen haben, eingeschärft sei, dieser Frage besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

— Die Nihilisten in Rußland geben wieder

Lebenszeichen von sich. Aus Petersburg wird dem „Best. Lloyd“ berichtet, daß daselbst im Laufe des Monats Juni 60 Personen als der Zugehörigkeit zur Revolutionspartei verdächtig arretirt wurden. Ein großer Theil der Verhafteten gehörte dem Militärstande an, und zwar hauptsächlich der Artillerie; von der Marine sind sechs Offiziere verhaftet worden, einer derselben wurde aber bereits am folgenden Tage wieder auf freien Fuß gestellt. Wichtig ist, daß auch zwei Offiziere des Leibgarde-Regiments Preobraschenski unter den Verhafteten befinden. Die Arretirungen wurden auf das Geheimeste vorgenommen und soll überhaupt die ganze Sache so geheim als möglich gehalten werden. Daraus erklärt es sich, daß bis jetzt noch nichts darüber an die Oeffentlichkeit gelangt war. Mit der Untersuchung ist der bekannte Ober-Procurator Murawiew betraut. Ferner will man wissen, daß die Revolutionäre am 13. Juli Versammlungen in Kiew, Charkow und Nikolajew abgehalten und den Beschluß gefaßt hätten, aus ihrer zeitweiligen Passivität herauszutreten. In Folge dieser Ereignisse hat der Kaiser in der vorigen Woche den Großfürsten Konstantin Nikolajewitsch zu sich geladen und ihn um seinen Rath in dieser Angelegenheit befragt. Der Großfürst, heißt es, habe dringend vor allzustrengen Maßregeln und besonders vor Geheimthueren gewarnt, um die immer mehr wachsende allgemeine Unzufriedenheit im Lande nicht zum Ausbruch zu drängen; Minister Tolstoi hingegen soll für die allerstrengsten Maßregeln plaidiren, will aber keine Geheimthueren.

— Portugal. Das unter dem 4. Juni 1883 erlassene portugiesische Gesetz über den Schutz der Fabrik- und Handelsmarken in Portugal bestimmt in Artikel 7, daß die Deponirung und Eintragung von Marken bei dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten, des Handels und der Industrie in Lissabon zu erfolgen hat. Diese Bestimmung ist auch für die deutschen Reichsangehörigen maßgebend, welche für ihre Waarenzeichen in Portugal den vertragmäßigen Schutz sich sichern wollen.

— Egypten. Unter dem englischen Infanterie-Regiment in Suez ist die Cholera aufgetreten, zwei Mann sind gestorben. In dem englischen Regiment, welches den Dienst auf der Citadelle in Kairo versieht, sind zwei Erkrankungsfälle vorgekommen, von denen einer tödtlich endete. In den letzten 24 Stunden bis zum 24. d. früh 8 Uhr sind in Kairo 463 Personen, davon 259 in der Vorstadt Bulak, 117 in Chibin, 95 in Gizeh und 2 Personen in Ismailia an der Cholera gestorben.

— Der Correspondent des „Standard“ in Kairo schildert die Austreibung der ärmeren Bewohner von Bulak als eine wahrhaft barbarische und doch werden dabei keinerlei Vorsichtsmaßregeln getroffen, um wenigstens zu verhindern, daß die Leute aus dem von der Cholera am stärksten afficirten Quartier über den Kanal nach Kairo setzten. Man gab den armen Leuten nicht einmal genügend Zeit,

Hermann
ne Friede
der Gouts
Reflexer
der Reich
Der Jim
54 Jahre
Wilhelm
nermeister
ant. 187)
ohn Mag
Gustav
ge alt.
adt
von 8
ntliche
ung.
ftod.
1883:
Stadt-
önlicher
derlich:
ebe.
Sillern.
i:
ung:
ger.
Tuch-
Leder-
3 Mk., 10
40 g. Mk.
1. Zeile.
ogar im
höchsten
uch ohne
Erfinder
ichts-Lei-
Brun-
ichtigkeit
Schulzen-
schamer
Schwin-
rim
Item Zu-
urzellan,
e u. f. w.,
t. Haus-
Pf. bei
hm.
ienbahn.
rf.
achm. Ab.
2,14 6,15
3,15 7,18
4,8 8,2
4,22 8,16
4,43 8,36
4,57 —
5,28 —
5,41 —
5,50 —
6,8 —
3,18 —
5,48 —
7,0 —
7,24 —
7,31 —
ity.
achm. Ab.
1,54 6,10
2,5 6,26
2,26 6,56
2,45 7,21
3,15 7,50
3,22 7,57
3,44 8,19
3,55 8,30
4,5 8,40
4,35 9,10
5,6 —
5,28 —
5,44 —
6,28 —
7,16 —
n.
tanstalt:
u. Adorf.
q.
h.
p. Chemn.
70,10 Pf.

ihre Habe zusammenzuraffen und mitzunehmen. — Die Armen und Kranken in Damiette, deren Zahl täglich zunimmt, werden auf Staatskosten unterhalten und es wurde ein Hilfscomité zu ihrer Unterstützung gebildet.

Sächsische Nachrichten.

— Dresden. Als Beweis besserer sozialer Zustände im Königreich Sachsen ist anzuführen, daß die Bestrafungen wegen Bettelns und Vagirens erheblich abgenommen haben. Es wurden bestraft im Jahre 1881: 19,377 Personen, dagegen 1882: 18,722. Von den zur Bestrafung gekommenen Personen waren 10,178 Sachsen, 6983 Angehörige anderer deutscher Länder und 1539 Ausländer.

— Dresden. In den letzten Tagen haben hier wiederholt zahlreich besuchte öffentliche Arbeiterversammlungen stattgefunden, in denen der socialdemokratische Reichstagsabgeordnete Max Kaiser als „Referent“ auftrat. „Normalarbeitstag“, „Arbeits-einstellungen“ und „Zweck der Fachvereine“ — so lauten gewöhnlich die Schlagworte der Tagesordnungen. Sogar die hiesigen Handarbeiter hielten am Sonntag im Saale der Restauration „Stadt Altona“ eine öffentliche Versammlung ab, in welcher der genannte Socialistenführer über die Lage der Handarbeiter im Allgemeinen und über die Nothwendigkeit, durch einmüthiges Zusammenstehen eine Besserung ihrer Verhältnisse anzustreben, eine längere Rede hielt. Im Grunde genommen haben diese Versammlungen keinen anderen Zweck als den, eine wirksame Organisation für socialdemokratische Zwecke ins Leben zu rufen.

— Plauen. An die hiesige Handels- und Gewerbekammer ist von einer Fabrik- und Handelsfirma des Kammerbezirks das Gesuch gerichtet worden, sich an geeigneter Stelle für eine Ergänzung des deutschen Strafgesetzbuchs in dem Sinne zu verwenden, daß Personen, welche in Fabriken und anderen gewerblichen oder kaufmännischen Unternehmungen beschäftigt sind, mit einer angemessenen Freiheits- oder Geldstrafe belegt werden, wenn sie dasjenige, was ihnen vermöge ihrer Stellung als Geschäftsgeheimniß bekannt geworden ist, fahrlässig oder in gewinnluchtiger Absicht an Andere mittheilen. Die Kammer hat diese — übrigens auch schon von anderer Seite angeregte — Frage ihrer Gewerbekommision zur näheren Erörterung und Berichterstattung überwiesen. Bei den großen Bedenken aber, auf welche eine Erweiterung des strafrechtlichen Gebietes, insbesondere zum Zwecke eines größeren gewerblichen Schutzes zu stoßen pflegt, wie dies namentlich der bisherige Mißerfolg der auf die Bestrafung des absichtlichen Arbeitsvertragsbruchs gerichteten Bestrebungen gelehrt hat, ist vor Allem der Nachweis erforderlich, daß das behauptete Bedürfnis in einer großen Anzahl Fälle zu Tage getreten und also ein gewisser gewerblicher Nothstand vorhanden ist, welcher gesetzliche Abhilfe erheischt. Außerdem ist aber auch bei der nicht zu verkennenden Schwierigkeit, welcher eine angemessene gesetzliche Regelung dieser Frage unterliegt, eine möglichst eingehende Befanntschaft mit der besonderen Beschaffenheit derjenigen Fälle dringend wünschenswerth, welche eine Maßregel der beantragten Art ganz besonders zu rechtfertigen geeignet sind. Die Handels- und Gewerbekammer Plauen richtet deshalb an alle ihre Bezirksangehörigen, welche über diesen Gegenstand Erfahrungen zu sammeln Gelegenheit gehabt haben, sowie insbesondere auch an alle gewerblichen und kaufmännischen Vereinigungen des Bezirks die dringende Aufforderung, ihr diese Erfahrungen und ihre Ansichten über die beantragte Regelung der vorliegenden Frage durch die Gesetzgebung möglichst bald und eingehend mitzutheilen.

— Grimma. Ein recht betrübender Unfall ereignete sich am 24. Juli auf der Reitbahn des Husarenregiments. Ein Wachtmeister wurde von seinem Pferd, das beim Schießen einer Abtheilung Soldaten plötzlich scheute, bäumte und sich überschlug, abgeworfen und so unglücklich geschlagen, daß er nach dem Lazareth gebracht werden mußte und schwerlich Hoffnung auf seine Wiederherstellung vorhanden ist. Der Verunglückte wird von der Truppe, wie von der Bürgererschaft sehr bedauert, er ist der älteste Wachtmeister des 19. Husarenregiments, seit 36 Jahren aktiver Soldat und aus den Feldzügen glücklich heimgekehrt. Nach dem Manöver wollte er seinen Abschied nehmen und in Pension treten.

— Annaberg. Die St. Annenkirche soll mit Gasheizung versehen werden; die Einrichtung der Heizungsanlagen erfolgt gleichzeitig mit den jetzigen Wiederherstellungsarbeiten im Innern der Kirche.

— Frankenberg. Vor mehreren Wochen wurde in Auerwalde ein barfuß gehender neunjähriger Schulknaabe von einer Kreuzotter, die auf der Straße sich sonnte, in den Fuß gebissen. Die Folge war, daß unter großen Schmerzen das Bein bis zu dem Oberschenkel anschwellte und wochenlang in diesem Zustande verblieb. Der Knaabe ist jetzt wieder geheilt, der günstige Ausgang aber wohl hauptsächlich dadurch herbeigeführt worden, daß gleich nach dem Bisse zwei Männer zur Hand waren, welche die Wunde im Ehemittelfusse auswuschen. Darnach zu urtheilen, würde das Auswaschen mit Salmiakgeist — jetzt von

der Behörde eindringlich empfohlen — dem Eindringen des Giftes in den Körper noch mehr vorgebeugt haben. Es mag hierbei noch erwähnt werden, daß vielen Erfahrungen zufolge nach Schlangenbiss auch der reichliche Genuß von Rum oder starkem Branntwein ein wirksames Gegengift in den Körper bringt.

— Schneeberg. Nach einer uns gewordenen Mittheilung wird in unserer Stadt Schneeberg in der Zeit vom 27.—29. August d. J. die Hauptversammlung und das Jahresfest des Leipziger Hauptvereins der Gustav Adolfsstiftung stattfinden. Zur Erledigung der Vorarbeiten hat sich bereits ein Komitee gebildet, dem auch Herren aus den Nachbarorten angehören; dasselbe wird auf's Eifrigste bemüht sein, den werthen Gästen den Aufenthalt hier zu einem recht angenehmen zu gestalten. Alle früher in Schneeberg stattgefundenen größeren Versammlungen verliefen in der schönsten Weise, und bei ihnen bekundete sich die Gastfreundschaft unserer Bürgerschaft auf's Beste, und daher steht mit Sicherheit zu erwarten, daß auch die bevorstehenden Festtage in derselben herrlichen Weise verlaufen werden. Den Mittelpunkt der Festfeier bildet selbstverständlich der Gottesdienst, für welchen P. Dr. Kohlenhütter in Buchholz die Festpredigt übernommen hat.

— Mosel. Am 24. Juli, Vormittags trug sich beim Baden ein recht bedauerliches Unglück zu. Der 8 1/2 Jahre alte Bruno Walther, Sohn des Musikers und Handarbeiters Hermann Walther von hier, ertrank beim Baden in der Mulde und ist bis jetzt noch nicht aufgefunden.

Sitzung des Gemeinderaths zu Schönheide vom 25. Juli 1883.

1) Der hiesige Turnclub hat beauftragt Erlangung eines geeigneten Turnplatzes die, Herrn Klempnermeister Walther hier gebrüder, südlich von dessen Hause gelegene Wiese erkaufte und den Gemeinderath gebeten, ihm zu Verächigung des Kaufpreises von 1100 Mark aus Gemeindegeldern ein Darlehen zu gewähren, eventuell in den mit Herrn Walther abgeschlossenen Vertrag als Käufer einzutreten und dem Turnclub die Benutzung des Grundstücks als Turnplatz zu gestatten.

Da das Turnen zu den wesentlichen Gegenständen des Unterrichts der Volksschule gehört, die verlängerte Frist, innerhalb deren dieser Unterrichtszweig auch an Volksschulen des platten Landes eingeführt sein soll, bald abläuft und daher in nächster Zeit ein Turnplatz für die Volksschule erforderlich wird, überdies das gedachte Grundstück auch von der Feuerwehr zu ihren Übungen mit benutzt werden kann, so beschließt das Collegium, in den bereiteten Kaufvertrag als Käufer einzutreten, dem Turnclub aber bis auf Widerruf die Mitbenutzung des Grundstücks gegen ein bis auf Weiteres 34 M. jährlich betragendes Pachtgeld einzuräumen.

2) Herr Sattlermeister Teubner hat für den von ihm projectirten Hausbau einen neuen Plan anfertigen lassen, der den vom Gemeinderathe gestellten Anforderungen im Wesentlichen entspricht. Es soll nun Herrn Teubner die Ausführung des Baues nach dem neuen Plane gestattet, für das hierbei von ihm mit zu bebauende communliche Areal aber ein Kaufpreis von 25 Mark gefordert werden.

3) Nach § 12 des Volksschulgesetzes vom 26. April 1873 sind Schulen, an denen sechs oder mehr Lehrer wirken, unter die Leitung eines Direktors zu stellen.

Die Ausführung dieser Vorschrift ist hier bis jetzt unterblieben, obgleich seit Ostern dieses Jahres 10 Lehrer an dieser Schule thätig sind und schon vorher stets mehr als sechs Lehrer an derselben gewirkt haben.

Der Schulvorstand, welcher die Anstellung eines Schuldirektors bereits früher im Princip beschloffen, den Zeitpunkt der Anstellung aber wegen Mangels hinreichender Lehrzimmer wiederholt hinausgeschoben hatte, hat nun, nachdem dieser Mangel beseitigt worden, die Erfüllung dieser gesetzlichen Verpflichtung nicht weiter verzögern zu sollen geglaubt und beschloffen, die Anstellung mit Ostern 1884 zu bewirken.

Der Vorsitzende macht dem Collegium von dem begünstigten Schulvorstandsbeschlusse Mittheilung, bringt zur Kenntniß, daß die Anstellung eines Schuldirektors die Erhöhung der Communanlagen um 10 Prozent bedinge und giebt zu erwägen, ob es mit Rücksicht auf die gegenwärtigen, nicht besonders günstigen Erwerbsverhältnisse hiesigen Ortes etwa gerathen erscheine, den Schulvorstand zu ersuchen, die Anstellung noch um ein weiteres Jahr zu verschieben.

Der Gemeinderath hält jedoch mit Ausnahme weniger Mitglieder eine weitere Verzögerung der Angelegenheit nicht für geboten und beschließt, die Bewilligung der erforderlichen Mittel auf die Zeit von Ostern 1884 ab.

4) Ein vom Armenverbande Chemnitz angemeldeter Anspruch auf Erstattung von Curkosten für die ledige Friederike Hedder soll befristet werden, wegen die vom Armenverbande Hartenstein geforderte Restitution der von ihm der Familie Sterzel gewährten tausenden Unterstützung bewilligt wird.

5) Herr Friedrich August Fuhs soll für Abtretung des zur Herstellung eines Zugangswegs nach der sogenannten Ochsenweise erforderlichen Areals die verlangten 50 Mark gezahlt erhalten.

Die Liebe überwindet Alles.

Novelle aus dem Englischen von J. Krüger.

Nachdruck verboten.

1. Kapitel.

In dem geräumigen, luxuriös ausgestatteten Hause des schon ziemlich bejahrten und auf seinen Rang stolzen Generals Hektor Walsford spielte sich eines Morgens eine Scene ab, welche der hohe Aristokrat sich nie träumen lassen haben würde.

Kurz nachdem er seinen gewöhnlichen Morgen-spazierritt begonnen, betrat ein junger Mann von circa vierundzwanzig Jahren das Haus des Generals. Der Name dieses jungen Mannes war Richard Graben. Er gehörte dem Bürgerstande an und war in einem Handlungshause als Kommiss mit einem geringen Gehalte angestellt. Aber so bescheiden seine Stellung, so einfach seine Kleidung war, seine Gestalt, seine Manieren und seine Geistesbildung befähigten ihn wohl dazu, das Herz einer jungen Dame zu gewinnen, die an Rang und Reichthum weit über ihm stand.

General Walsford war kaum eine Viertelstunde vom Hause entfernt, als der junge Mann bereits im Wohnzimmer des Generals vor einem in der Blüthe des Daseins stehenden Mädchen kniete, deren jugendliche Schönheit jedem Maler oder Bildhauer hätte zum Modell dienen und jeden Poeten zu einem Gedicht begeistern können.

Richard Graben hatte ihre beiden Hände erfaßt; seine blauen, treuherzigen Augen blickten stehend zu dem rofigen Antlitze der jungen Dame empor.

„Können Sie mir vergeben, theure Elsie?“ fragte er mit wohlklingender Stimme, aus welcher die ganze tiefe Empfindung seines Herzens sprach.

Wie ein Sonnenstrahl flog es über die feingeformten Züge des jungen Mädchens.

Liebtlich lächelnd zu ihm niedersehend, erwiderte sie: „Vergeben? Was hätte ich Ihnen zu vergeben, Richard?“

„Daß ich mich zu solchen Worten erlaubte! O, ich habe lang und schwer gekämpft; aber ich wäre gestorben, wenn —“

„Wenn Sie mir nicht hätten sagen dürfen, daß Sie mich liebten!“ fiel die Tochter des Generals Walsford ihm in's Wort. „Beruhigen Sie sich, Richard, jetzt habe ich Ihnen Nichts zu vergeben. Ihrem Schweigen hätte ich zu vergeben gehabt. Böser Mann, daß Sie nicht längst errathen haben, was einem jungen Mädchen, die ihr Herz nur einmal verschenkt, doch so schwer zu verbergen wird.“

Zwei heiße Lippen senkten sich auf ihre warmen, weichen Hände. Dem zärtlichen Kusse folgten die jubelnden Worte:

„Elsie, so liebst Du mich, wie ich Dich liebe!“

Sie zog ihn sanft zu sich empor. Ihr schönes, braugelocktes Haupt sank an seine Brust.

„Ja, Richard, ich liebe Dich!“ flüsterete sie leise, tief erröthend; aber dann, sich emporrichtend, fuhr sie laut und mit fester Stimme fort:

„Ich liebe Dich, Richard, und schwöre, Dir treu zu sein im Leben und im Tode!“

Der junge Mann schloß sie stürmisch in seine Arme. Eine Minute verfloß für Beide in der Seligkeit, die den Moment, in dem sich zwei Herzen finden, mit heiligem Zauber weilt.

Dann zuckte Richard plötzlich zusammen. Sanft entzog er sich ihren Armen und wie ein Schatten glitt es über sein Gesicht.

„Was ist Dir, Richard?“ fragte sie überrascht.

„Ich dachte soeben an Deinen Vater, theure Elsie!“

„An meinen Vater? Nun? Beunruhigt Dich dieser Gedanke?“

„Nein, er das nicht? Glaubst Du, sein Segen werde jemals unserem Bunde die heilige Weihe geben?“

„Weshalb nicht? Mein Vater schätzt Dich. Würde er sonst Deine Besuche in unserem Hause gestatten? Er erlaubt, daß wir die großen Dichter Englands zusammen lesen. Er hört mit Vergnügen zu, wenn ich singe und Du mich auf dem Klavier begleitest. Ja, Du darfst mir sogar Unterricht in der Musik ertheilen. Schwerlich würde das Alles geschehen, besäße er nicht mehr als ein gewöhnliches Interesse für Dich. Auch bist Du ihm, als er im letzten Kriege in der Krim ein Kommando hatte und Du als Schreiber bei der Kriegskommission unter ihm fungirtest, sehr nützlich gewesen. Er hat mir oft davon erzählt und Deiner lobend gedacht.“

„Das mag Alles wahr sein, theures Mädchen,“ erwiderte Richard. „Dein Vater ist mir als einem Untergebenen gewogen, wie ein Herr einem Diener, von dem er nicht ahnt, daß er jemals die Schranken überschreiten werde, die ihn von der Sphäre, der er fernsteht, trennen. Sobald er aber erfährt, daß dieser Diener die Hand nach seinem lothbarsten Kleinod ausstreckt, das er besitzt, da wird sein Stolz erwachen und die ganze Fluth seines Zornes wird sich über das Haupt des Armen und Ranglosen ergießen.“

„Du irrst, mein Freund,“ versetzte Elsie mit trostreicher Stimme. „Dazu wird es nicht kommen. Ich besitze einen Talisman gegen das, was Dein Herz so ängstlich pochen macht.“

„Und dieser Talisman wäre?“ fragte er hastig, ihre Hand ergreifend.

„Seine Liebe zu mir, seinem einzigen Kinde! Wie könnte er mein Unglück wollen, da er mir täglich und stündlich versichert, er lebe nur in meinem Glücke und mich vor seinem Ende an der Seite eines edlen Mannes glücklich zu sehen, wäre der höchste Wunsch seines Herzens.“

Der junge Mann schüttelte den Kopf und lächelte bitter.

„An der Seite eines edlen Mannes? Er vergaß hinzuzufügen: Wenn dieser edle Mann ein Edelmann, der Sohn eines Grafen oder eines Peers ist. Nein, nein, Elsie, ich glaube nicht an seine Einwilligung und mache mir jetzt schon die bittersten Vorwürfe, daß ich Dir Alles gestand, daß ich aus Deiner Nähe nicht längst geflohen bin!“

„Richard!“ rief das junge Mädchen aus. „Sage das nicht! Wie hätte ich länger fröhlichen Herzens sein können, wie ich es bis jetzt war, ohne die Hoffnung, einst die Deine zu werden? O, meine Phantasie hat sich die Zukunft an Deiner Seite mit den lieblichsten Farben ausgemalt. Wir fahren dort in Dem,

was wir bereits seit zwei Jahren zusammen begonnen haben. Wir erbauen uns an den Geisteswerken unserer berühmten Dichter in traulicher Abendstunde, wenn im Herbst und Winter das Herdfeuer im Kamin lodert, wir musizieren zusammen, wie bisher. Am Tage aber sollst Du an Deiner Elsie eine fleißige Hausfrau haben, die Alles sorgsam überwacht. O, Du sollst schon mit Deiner Elsie zufrieden sein."

Ein inniger Kuß belohnte diese Blaubei, die den schönsten Lippen entfloß, die sich je zu einer Rede geöffnet hatten.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Die Frage, wo der vorzugsweise Gebrauch der rechten und die dem entsprechenden Vernachlässigung der linken Hand herrührt, wird sich gewiß Mancher schon gestellt haben, besonders wenn die Geflüchtigkeiten, die hier oft zu Tage tritt und die nicht selten soweit geht, daß Eltern ihre Kinder wegen des Gebrauchs der linken Hand, z. B. beim Essen etc., zur Reide stellen oder gar strafen, sein Nachdenken erregte. Nun, wie bei so vielen Dingen, die uns dunkel sind, liegt auch hier hauptsächlich ein alter Aberglaube zu Grunde, der selbst mit der Zeit sich bis auf einige Ueberbleibsel verloren hat, während die aus ihm hervorgegangenen Gewohnheiten geblieben sind und sich von Geschlecht zu Geschlecht forterbten. Im Allgemeinen erscheint die linke Seite etc. im alten Volksglauben als zauberkräftig, vorwiegend im helfenden Sinne. Ein linker Strumpf oder Schuh, ein linker Maulwurfsfuß (man muß ihn selbst abgebissen haben), das linke Auge einer Fledermaus etc. sind förmlich zur Erfüllung von Wünschen. Hexen können sich nicht wehren, wenn man mit der linken Hand nach ihnen schlägt. Wenn man den linken Schuh in einen Wirbelwind wirft, so legt er sich (Wirbelwinde etc. werden nach dem Volksglauben durch Hexen erregt). Den bösen Blick kann man unschädlich machen, wenn man, hinter die damit behaftete Person tretend, mit dem Zeigefinger der linken Hand winkt. Nasenbluten hört auf, wenn man den linken kleinen Finger mit einem wollenen Faden fest umwickelt. Halschmerzen und Heiserkeit hebt man, wenn man sich Abends den linken Strumpf um den Hals wickelt. Sogar gegen die göttlichen Strafen des Meineides kann man sich sichern, wenn man beim Schwören die linke Hand in die Seite stemmt. — Hierbei tritt das Frevelhafte-Dämonische, das auch schon bei einigen der vorher erwähnten Beispiele hervorleuchtet, grell zu Tage. Seinen Gipfel findet dieses Merkmal aber in dem Umstande, daß die Teufelsbündnisse im Mittelalter mit dem Blut des linken Zeigefingers unterschrieben wurden. Und hierin ist auch wohl der Hauptgrund der verrufenen Bedeutung zu suchen, die der Begriff links etc. erhielt und sich in der Vernachlässigung der linken Hand bis heute geltend gemacht hat. Erscheint daher diese Vernachlässigung und deren fernere Aufrechthaltung an sich schon als eine Thorheit, so wirkt sie auf der anderen Seite auch schädlich auf die körperliche Entwicklung ein. Der Sprachbegriff „linkisch“ ist dafür ein redendes Zeugniß. — Ein großes Christengemenge hat in dem Gebiet von Lung-Kang-Hien (China) stattgefunden. Eine Bande von 200 Individuen griff den französischen Priester Terrasse und sieben bei ihm befindliche neubekehrte Eingeborene an und massakrirten sie. Die Meuterer, deren Zahl immerwährend zunahm, setzten danach ihr Zerstörungswerk fort, ermordeten alle Christen und zerstörten sämtliches Eigenthum derselben. Die Behörden haben energische Maßregeln ergriffen, um die Räubersführer zu verhaften.

— Ein arger Streich wurde vor einigen Tagen einem hiesigen jungen, auf Heirathsfähigen gehenden Manne in der Nähe von Plauen gespielt. Derselbe hatte, um zu seiner Schönen zu gelangen,

den ungewöhnlichen Weg durch das Fenster genommen, vorher aber seinen Rock auf einem Wagen im Hofe abgelegt. Bei seiner Rückkehr war der Rock verschwunden, und es mußte infolge dessen der nicht wenig verblüffte junge Mann den ziemlich eine Stunde weiten Weg nach der Stadt hembärmelig zurücklegen.

— In der Schule eines in der Nähe von Borna gelegenen kleinen Ortes wurde neulich während des Unterrichts ein Knabe, der am Abend zuvor, wie gewöhnlich Regel aufgesetzt und erst spät sein Nachtlager hatte aussuchen können, vom Schlafe übermannt. Auch während dieses nachträglich gehaltenen Schlafs, das der Lehrer entweder nicht bemerkt oder aus Mitleid mit dem Ruhebedürftigen nicht hatte stören wollen, beschäftigte den Knaben im Traume noch sein Dienst als Regelschüler — denn auf einmal, als gerade große Stille in der Klasse herrschte, ertönte es sehr laut aus dem Munde des Schlafers: „Alle Neune!“ — Natürlich wurde die ganze Klasse ob des seltsamen Zwischenrufs in nicht geringe Heiterkeit versetzt und auch der Lehrer wird sich schwerlich eines Lächelns haben erwehren können. Arg enttäuscht jedoch wird der arme Knabe gewesen sein, als er nun plötzlich munter ward und erkennen mußte, daß nur ein Traum die schöne Neune und die Aussicht auf das übliche Douceur ihm vorgegaukelt hatte. Hoffentlich wird letzteres ihm aber doch noch gewährt, und zwar von dem fröhlichen Kreise, dem der Kleine so eifrig seine Regelschülerdienste gewidmet hat.

— Etwas vom Kaiser Wilhelm. Als der Kaiser dieser Tage seinen gewöhnlichen Spaziergang auf der Kaiserpromenade machte, erhob sich von einer Bank Frau Anna K., f. l. Hauptmanns-Gattin, um dem Kaiser ihre Ehrfurcht zu bezeigen; bei dieser Gelegenheit fiel ihr Strickzeug zur Erde und der Kaiser selbst hob ihr dasselbe vom Boden empor.

— In mohamedanischen Kreisen herrscht nicht geringe Aufregung infolge eines veröffentlichten Gerüchts, daß Mohamed dem Hüter seines Grabes in Mekka erschienen sei und angekündigt hätte, daß vom Beginn des nächsten „Mohurrum“, welcher das vierzehnte Jahrhundert seit dem Hedjra vollendet, ab, die Sonne anfangen werde im Westen aufzugehen, Verwirrung in der Welt entstehen werde, viel Leute sterben werden, ein großer Wirbelsturm Ueberschwemmungen verursachen, mit einem Wort, das Ende der Welt erscheinen werde.

— Gesichtspunkte. Hansel: „Du Fritz, gestern sprach Onkel Theodor immer so viel von Gesichtspunkten, was meinte er denn damit?“ Fritz: „Wahrscheinlich Sommersprossen!“

— Aus der Prüfung. Ihr müßt also alle Naturproducte eintheilen in eines der drei Reiche. Mathilde, wohin thust Du z. B. den Zucker?“ — „In den Kaffee.“

Theater in Eibensstock.

Sonntag, den 22. d. Mts. begann die Zwißauer Theater-Gesellschaft unter persönlicher Leitung ihres Directors Dorn-Wunderlich ihr Ensemble-Gastspiel bei uns. Begonnen wurde mit dem Schauspiel „Der Goldbauer.“ Es war eine vorzüglich abgerundete und in allen Theilen fein pointirte Darstellung Aller; besonders hervorzuheben sind Frau Dir. Dorn (Broni), Fr. Jost (Alra), Frau Arnsdorf (Mabel), die Herren: Goldig (Goldbauer), de la Chapelle (Falkentoni), von Geresstein (Zacharias), die ihren zugetheilten Rollen nach jeder Richtung gerecht wurden. — Montag den 23. d. wurde das Lustspiel „Das Gefängniß“ von R. Benedix gegeben. Wir waren geradezu überrascht, mit welcher Begeisterung und Hingebung die Herren: de la Chapelle (Dr. Hagen), Großberg (Wallbeck), von Geresstein (Friedheim), Walden (Gefängnißschließer), Goldig (Günther), dann die Damen: Frau Dir. Dorn (Mathilde), Fr. Jost (Hermine), Frau Arnsdorf (Abelgunde) sich ihren Rollen widmeten. — Mittwoch, den 25. d. M.

wurde die Novität „Der Schwabenstreich“ vor beinahe ausverkauftem Hause zur Aufführung gebracht. Ueber die Darstellung können und müssen wir nur Gutes berichten; denn die Herren: Goldig, de la Chapelle, v. Geresstein, Walden, Großberg und Guichard, sowie die Damen: Fr. Jost, Frau Dir. Dorn und Frau Arnsdorf nebst Tochter spielten gerade so, daß man sich in eine Großstadt versetzt glaubte. — Donnerstag, den 26. ds. gab man die Novität „Augen der Liebe.“ Es war wirklich so behaglich, so angenehm auf seinen Platz zu sitzen und dem vorzüglichen Zusammenspiel Aller zuzusehen; besonders mußten wir Fr. Jost (Fifi) erwähnen, welche mit unschuldiger Naivetät und Frische, verbunden mit edler Wärme, spielte, daß wir ihr die Palme des Abends sehr gern zugestehen, neben ihr war es Frau Dir. Dorn (Priska), welche ihre Rolle mit edlem Anstande durchführte, so auch Fr. Arnsdorf (Leonie); von den Herren sei diesmal besonders Herr de la Chapelle erwähnt, welcher den Fusarenoffizier mit Frische und Naivetät zeichnete, ferner die Herren Großberg (von Brunneck) und von Geresstein (v. Steinbach); ersterer spielte mit ruhiger Ueberlegenheit, während letzterer seine Rolle mit fein nuancirter Bonhomie ausstattete. — Wir wollen hoffen, daß die Gesellschaft „Dorn-Wunderlich“ noch längere Zeit in unserem Weichbilde verbleiben wird und sind überzeugt, daß die Direction, wenn sie noch ein Abonnement eröffnet, gewiß ihre Rechnung dabei finden wird.

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibensstock vom 22. bis 28. Juli 1883.

Getraut: 41) Hippolyte Menier Houtmans, Zeichner hier u. Hulda Pauline geb. Gläß hier. (Getraut: 221) Johanne Emilie Auerwald. 222) Olga Hedwig Martin. 223) Paul Otto Anger. 224) Helene Olga Freiß, unehel. 225) Clara Anger, unehel. 226) Frida Elsa Uhlmann, unehel. 227) Georg Paul Wolf. 228) Otto Paul Weßbrauch.

Begraben: 183) Friedrich August Oppe, Bretschneider hier, ein Ehemann, 55 J. 5 M. 184) Carl Eduard Friedrich Wolf, Zimmermann in Wildenthal, ein Ehemann, 54 J. 2 M. 185) Christian Wilhelm Friedrich, anf. B. und Handelsmann hier, ein Ehemann, 67 J. 3 M. 5 T. 186) Gottlieb Friedrich Schindler, anf. B. u. Klempnermstr. hier, ein Ehemann, 80 J. 11 M. 12 T. 187) Max Hugo, ehel. S. des Joh. Franz Heinrich Sasse, Schneiders hier, 7 M. 19 T. 188) Frida Anna, ehel. T. des Gustav Emil Tittes, Maschinenführers hier, 25 T.

Am 10. Sonntage nach Trinitatis. Vorm. Predigt: Apostelgesch. 9, 1—8. Herr Pfarrer Böttlich. Nachm. Kirchengottesdienst. Herr Diac. Batsch. Die Beichtansprache hält Herr Diac. Batsch.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, den 29. Juli (Dom. X. p. Trin.) Vorm. 8 Uhr Beichte und Abendmahl. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Nachm. 2 Uhr Bestunde.

Kirchennachrichten von Johannegeorgenstadt.

Am 10. Sonntag nach Trin. früh 8 Uhr predigt Herr P. Werner über Ap. Gesch. 9, 1—8. Nachmittags halb 2 Uhr predigt Herr Diac. vic. Claus über Röm. 2, 1—11. Freitag den 3. August früh 9 Uhr Wochenkommunion.

Chemnitzer Marktpreise vom 25. Juli 1883.

		10 M. 25 Pf. bis 10 M. 80 Pf. pr. 50 Kilo.
Weizen ruff. Sort.	9	30
weiß u. bunt	9	30
gelb	9	30
Roggen inländ.	7	85
" "	6	25
Braugerste	8	25
Futtergerste	6	25
Hafers	6	80
verregn. Waare	6	35
Roherbisen	9	—
Mahl- u. Futtererbisen	7	85
Heu	3	50
Stroh	2	30
Kartoffeln	3	80
Butter	2	30

Schlachtfest.

Heute, Sonnabend, schlachte ich ein aufgezogenes Schwein und verkaufe das Pfund Fleisch für 60 Pf., Wurst das Pfund 65 Pf.

L. Günther, Wolfgrün.

Eine größere Anzahl geübter Tambourier

finden sofort dauernde und gutlohnende Beschäftigung. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Strebel'sche Tinten,

wegen ihrer Vorzüglichkeit hinlänglich bekannt, empfiehlt

E. Hannebohn.

Heinrich Lanz in Mannheim

grösste Fabrik des Continents für landwirthschaftliche Maschinen empfiehlt seine berühmten in etwa 120,000 Exemplaren verbreiteten

Dreschmaschinen

für alle Betriebe und Verhältnisse,

Locomobilen,

Futterschneidmaschinen.

Kataloge mit herabgesetzten Preisen gratis und franco.

C. L. Flemming, Alobenstein bei Schwarzenberg i. S. empfiehlt

kleine Leiterwagen für Kinder und Erwachsene

25 50 100 ko Tragfähigkeit

5 10 15 Mk. per. Stück

5.50 11 16.50 = = = blau lackirt.

Wagenräder jeder Höhe u. Breite.

Wein im Erotensee gelegenes

Wohnhaus

Nr. 98 nebst Adler bin ich gefonnen freiwillig zu verkaufen.

Christiane verw. Weigelt, Eibensstock.

Ein zuverl. Dienstmädchen

kann sofort oder 1. August Unterkommen finden. Auskunft in der Expedition dieses Blattes.

Robert's Streupulver,

zum Einstreuen wunder Kinder, sowie überhaupt wunder Körpertheile auch bei Erwachsenen das hilfreichste und heilsamste Mittel, à Schachtel 35 Pf. zu haben bei E. Hannebohn.

Einem Schuhmacher-Gehilfen

sucht Wenzl Schuldes, Eibensstock.

Holz = Auction

auf Auerberger Staats-Forstrevier.

Im Gasthofs zu Blaenthal sollen

Montag, den 6. August a. c.,
von Vormittags 9 Uhr an

die im Bezirke: Wintergrün, in den Abtheilungen 4 und 5 aufbereiteten Nutz- und Brennholzer, und zwar:

815 Stück weiche Stämme von 12—19 Ctm. Mittenstärke,		
965 " " " " 20—25 " " "		
449 " " " " 26—39 " " "		
113 " " " " 13—15 " " Oberstärke,		
67 " " " " 16—22 " " "	} 3,5 Mtr. lang,	
59 " " " " 23 ic. " " "		
130 " " " " 16—22 " " "	} 4,0 Mtr. lang,	
94 " " " " 23 ic. " " "		
136 " " Stangenkl. " 8—12 " " "	und 3,5 Mtr. lang,	
1 Raummeter gute weiche	} Brennscheite,	
84 " wandelbare		
46 " gute weiche	} Brenntnüttel,	
17 " geringe		
1 " harte	} Keste und	
37 " weiche		
1292 " weiches	Streureisig	

einzelnen und partienweise

gegen sofortige Bezahlung

und unter den vor Beginn der Auction bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Wer die zu versteigerten Hölzer vorher besehen will, hat sich an den mitunterzeichneten Forstinspector zu wenden.

Forstrentamt Eibenstock und Revierverwaltung Auerberg zu Eibenstock,
Wettengel. am 25. Juli 1883. Gläsel.

Gasthof zum goldnen Hirsch in Hundshübel.

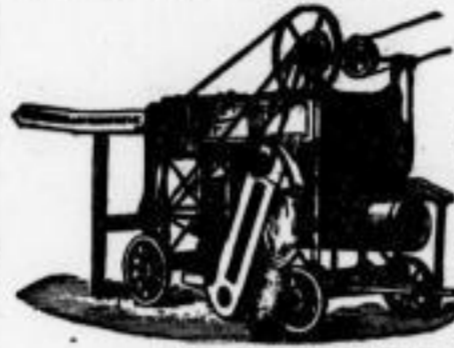
Sonntag, den 29. Juli 1883:

Tanzsaal-Einweihung.

Einem geehrten Publikum von Hundshübel und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich meinen neuen auf das Eleganteste eingerichteten **Tanzsaal** Sonntag, den 29. Juli dem Verkehr übergebe und bitte freundlichst um geneigten zahlreichen Zuspruch. Von 3 Uhr Nachmittag an findet **starkbesetzte Ballmusik** statt. Für eine vorzügliche Küche und ff Bier ist bestens gesorgt.

Hochachtungsvoll

Ernst Falk.



Mayfarth's neue Patent-Dreschmaschine

Ist eine wichtige Erfindung für die Landwirtschaft; sie reinigt bei nur 2spännigem Betrieb das Getreide vollständig, liefert gerades glattes Stroh und kostet kaum mehr als eine sonstige gewöhnliche Dreschmaschine. Ganz eiserne Construction, einfacher Mechanismus sind die Vorzüge dieses neuen Systems. — Zehnjährige Campagne vorzüglich bewährt. — Zeichnungen und lobendste Anerkennungsbriefe aus allen Theilen Deutschlands auf Wunsch franco und gratis.

PH. MAYFARTH & Co., Maschinenfabrik in Frankfurt a. M.

Giesshübler Sauerbrunn

aus der König-Otto-Quelle in Buchstein, alle künstlichen Mineralwässer an Heilkraft, erfrischender Wirkung und angenehmen Geschmack übertreffend, sowie auch reinen **österreichischen** und **ungarischen Wein** empfiehlt dem geschätzten Publikum, Touristen und Ferienreisenden als ganz vorzüglich und billig, in 1/2, 1/4 und 1/8-Flaschen und Gläsern, zur geneigten Berücksichtigung, à Flasche von 1 bis 2 1/2 Mark

Heinrich Meichsner,
Eibenstock.

Das seit vielen Jahren rühmlichst bekannte echte Ringelhardt-Blödnersche Wund-, Zug- und Seilpflaster*)

mit dem Stempel: M. Ringelhardt und der gesetzl. deponirten

Schutzmarke: auf den Schachteln ist ärztl. geprüft und wird empfohlen gegen **Knochenfraktur, Krebschäden, Karfunkel, Drüsen, Fiechten, Salzfleisch, Frost- u. Brandwunden, Entzündungen, Säugneraugen**, überhaupt alle **äußerlichen Schäden, Wagnerschmerzen, Gicht** und **Reißen** etc.

*) Zu beziehen à Schachtel 25 Pf. (mit Gebrauchs-Anweisung) aus der **Fischer'schen Apotheke in Eibenstock**, aus den **Apotheken** in Schönheide, Schwarzenberg, Johannegeorgenst., Auerbach, Klingenthal, Adorf, Markneukirchen, Elster, Elsterberg, Grünhain, Hartenstein, Wildenfels, Zwönitz, Köhnitz etc. Atteste liegen daselbst aus.

NB. Obige Schutzmarke schützt vor dem nachgeahmten Pflaster.

Von dem rühmlichst bekannten, chemisch untersuchten, von berühmten ärztlichen Autoritäten geprüften und empfohlenen

Haffmann's Magenbittern

gesetzlich geschützt für Deutschland und Oesterreich-Ungarn, hält Lager in Originalflaschen f. Eibenstock **Dr. Rich. Schürer.**

Joh. Gottl. Haffmann,

Pirna a. E.

Filiale in **Bodenbach-Weiher** gegründet 1793.

Zu verkaufen

ist ein **fünfarmiger Gas-Kronleuchter** mit Glasglocken, sowie ein **Pianosorte**. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Ich habe mich hier als pract. Arzt, Wundarzt u. Geburts- helfer niedergelassen. Meine Wohnung befindet sich vorerst **Hotel Rathhaus** parterre rechts. Sprechstunde **8—9** Uhr morgens.

Hotel Rathhaus.

Unterzeichneter erlaubt sich hiermit auf sein **gut assortirtes Weinlager** aufmerksam zu machen. Die Weine sind von den renommirtesten Firmen bezogen und empfehle ich dieselben zu billigen Preisen.

Weisse Weine:

Deidesheimer	M. 1. 25.
Pisporter	" 1. 80.
Scharlachberger	" 2. 40.
Rauenthaler	" 2. 50.
Jesuitengarten	" 2. 50.
Hattenheimer Nussbrunnen	" 3. —.
Liebfrauenmilch	" 3. 50.
Rüdesheimer Berg	" 4. —.
Stefansberger Auslese	" 4. —.
Marcobrunner Cabinet	" 5. 50.

Rothe Weine:

Emillon	M. 1. 50.
Pauillac	" 2. —.
Palmer Margaux	" 2. 50.
Pontet Canet	" 2. 75.
Château Fonreud	" 2. 75.
Château Giscours	" 4. —.
Château Leoville	" 4. 50.
Château Gruaud Larose	" 5. —.
Grand vin de Chateau Lafite	" 7. 50.

Champagner:

Deutz & Geldermann	M. 6. —.
Heidsieck Monopole	" 8. —.

Portwein von	3 bis 4 M. 50.
Madeira von	3 " 4 " 50.
Burgunder Nuits	4 M.

Feinsten **Cognac, Jamaica-Rum** und **Arac** von 3 Mark bis 6 Mark, sowie feinsten **Schlummerpunsch**, à Fl. 3 Mark von **Otto Jannasch** in Bernburg.

A. Balthasar.

Kinder,

denen man die Kuhmilch m. Zusatz von

Timpe's Kindernahrung

reicht, gedeihen blühend.

Ein Versuch überzeugt.

Im Hochsommer unentbehrlich.

Lager in den

Apotheken

zu Eibenstock u. Johannegeorgenstadt.

Todes-Anzeige.

Gestern früh 2 Uhr verschied unerwartet unser guter Vater **Adolph Fichtner**, was allen Bekannten tiefbetrübt anzeigt

Eibenstock, 28. Juli 1883.

Gulda Fichtner,

im Namen d. Hinterlassenen.

Die Beerdigung findet Montag Nachmittag 3 Uhr statt.

Auction.

Nächsten **Montag**, den 30. Juli, von **früh 9 Uhr an** sollen in meiner Behausung ein **Sopha, Glaschrank, Brod- und Kleiderschrank**, ein **Koffer** und verschiedene andere Nachlassgegenstände versteigert werden.

Ernst Flach,
Zinggießer.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 71, 72 Pf.

Bettfedern und Damm

empfiehlt in guter und reeller Waare zu außergewöhnlich billigen Preisen

Alma Hassmann,

Schönheide.

Ein **Lehrling** wird zum sofortigen Antritt gesucht bei

Fleischermstr. Gustav Lederer

in Schönheide.

Theater in Eibenstock.

(Feldschlösschen.)

Sonntag, den 29. Juli 1883:

VI. Gastspiel der Mitglieder v. Stadttheater in Zwickau unter persönlicher Leitung ihres Dir. **Dorn-Wunderlich**:
Lezte Abonnements-Vorstellung:

Lenore.

Schauspiel von R. v. Heltei.

Theater im Rathskeller zu Johannegeorgenstadt.

Sonntag, den 29. Juli: Eröffnungsvorstellung: **Ein geadelter Kaufmann**. Lustspiel von C. B. Werner.

Montag, den 30. Juli: **Maria und Magdalena**. Schauspiel von Paul Lindau.

Um zahlreichen Besuch bittet

Hermann Gothe.

Guten Schweizerkäse

(Emmenthaler)

Prima Limburgerkäse

Besten Kummelkäse

empfiehlt — **Bernhard Loescher.**

Heute Sonabend, von 5 Uhr an

Sauere Flecke

bei **Gustav Hüttner, Fleischermstr.**

Turn-Verein.

Bei ungünstiger Witterung wird die Turnstunde im Vereinslocale abgehalten.

Der Turnwart.

Handwerker-Verein.

Nächsten **Montag Vereinsabend.**

Heute Abend: Scat-Club.

Erzgebirgs-Verein.

Aus dem im Circulare angegebenen Grunde findet die **Partie nicht** statt.

Wolfgrün.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **Tanzmusik,**

wozu ergebenst einlabet

Louis Günther.

Nach
Di
liche
Morge
Nordw
peitsch
Se
mittelg
liche
niederf
Sturm
seinem
schritt
migen
"B
gerade.
das W
ansprü
breit,"
Jef
den R
tief in
derung
aber d
ches si
und da
dere G
In
nächste
gestalt
leichtfü
und er
"S
"Jo
zu thun
"Jo
leitet,"
umgäng
"D
sproche
"Jo
sich ge
betonen
so viel
willig
Jul
Mann
Grollen
Ein
Kälte v
Furcht
Jul
Mensch
hin un
wieder
"S
drohent
ment g
ich lass
Sie au
D
hörte s
weißte
an ihre
den Au
mögen,
lähmte
"D
das Ne
um sie
berben.
in sich
machte
wenn
geben?
"Jo
lich, "u
schen fi
mir, d
stellen,
fangen.
meiner
Gott se
Gestalt
Sch
demselb
so fest,
im St
"M
Creatu
bleibt
das Bel
"D

Die Geheimnisse der Residenz.

Nachstücke aus dem Leben von Fanny Klind.
(Schluß).

Die Nacht brach herein — eine finstere, unheimliche Herbstnacht. Das Wetter hatte sich seit dem Morgen nicht verbessert, eher verschlimmert; ein wilder Nordwest tobte durch die Straßen der Residenz und peitschte den Regen klatschend gegen alle Gegenstände.

Seit Anbruch der Dämmerung sah man eine mittelgroße, in einen schweren Mantel gehüllte männliche Gestalt in der Nähe des Schlosses auf- und niederschreiten. Weder der immer heftiger tobende Sturm, noch der strömende Regen hatte ihn von seinem Posten zu vertreiben vermocht — unverdrossen schritt er auf und nieder, nur bisweilen einen grimmen Fluch zwischen den Lippen hervorpressend.

„Verb— Nacht,“ murmelte er, „aber paßt mir gerade. Ob sie kommen wird? So oder so — ist das Mädchen beseitigt, wird Niemand mehr Rechtsansprüche erheben. Keine Menschenseele weit und breit,“ fügte er, sich umblickend, hinzu.

Fester hüllte er sich in seinen Mantel und zog den Kragen höher hinauf, die Mäße aber drückte er tief in die Stirn. So setzte er abermals seine Wanderung fort, nur bisweilen blieb er lauschend stehen, aber das Brausen und Schäumen des Wassers, welches sich über das Rad der nahen Mühle stürzte, und das Heulen des Sturmes überlante jedes andere Geräusch.

In diesem Augenblicke erschien im Lichte der nächsten Straßenlaterne eine dichtverschleierte Frauengestalt und eilte unbelümmert um Regen und Sturm leichtfüßig der nahen Mühle zu. Hier blieb sie stehen und erwartete die Ankunft des Mannes im Mantel.

„Sind Sie es, Julie?“ fragte die Männergestalt.

„Ja, ich bin gekommen, um zu erfahren, was Sie zu thun entschlossen sind.“

„Ich habe die nöthigen Schritte bereits eingeleitet,“ sagte der Mann langsam, „aber es ist unumgänglich notwendig, daß ich den Trauschein habe.“

„Den Trauschein? Sie hatten mir doch versprochen, auch ohne denselben —“

„Ich hätte es gethan, Julie, wäre mir das möglich gewesen,“ sagte der Mann, jedes Wort scharf betonend. „Sie sollten aber Ihrem Vater nicht mit so viel Mißtrauen entgegenzutreten, sondern ihm gutwillig das Dokument herausgeben.“

Julie hörte an dem Ton der Stimme, daß der Mann nicht in besonderer Laune war, sondern dem Grollen eines fernen Donners glich.

Ein Zittern durchflog ihre Gestalt — war es die Kälte und Nässe, die sie erzittern ließ, oder war es Furcht?

Julie sah sich nach allen Seiten um — kein Mensch weit und breit, unruhig flackerten die Laternen hin und her, einen Moment hell aufleuchtend, dann wieder dem Verlöschen nahe.

„Sie geben keine Antwort?“ fuhr der Mann drohend fort, „ich sage Ihnen, Sie sollten das Dokument gutwillig herausgeben, denn haben muß ich es, ich lasse Sie nicht vom Plage, das Dokument tragen Sie auf Ihrer Brust.“

O Gott, in welche Falle war sie gegangen! Warum hörte sie nicht noch heute auf Marien's Rath und weihte Doniz in die Verhältnisse ein? Der Mann an ihrer Seite stand jetzt still und sie sah seine glühenden Augen in der Dunkelheit. Julie hätte aufschreien mögen, aber es war Niemand nahe und die Furcht lähmte ihre Stimme.

„Die blaue Gräfin!“ murmelte sie, plötzlich klar das Netz von Intriguen durchschauend, welches man um sie gezogen hatte, um sie desto sicherer zu verderben. Aber nein, Julie fühlte plötzlich Löwenmuth in sich, die drohende Gefahr, in welcher sie schwebte, machte sie entschlossen — was konnte man ihr thun, wenn sie sich weigerte, den Trauschein herauszugeben?

„Ich bin in eine Falle gegangen,“ sagte sie endlich, „und habe jetzt zu bereuen, daß ich die Menschen für besser hielt, als sie sind. Sie versprechen mir, die Ehre meiner verstorbenen Mutter herzustellen, Sie thaten es, um mich desto sicherer zu fangen. Aber ich schwöre Ihnen bei dem Geiste meiner Mutter, ich werde für sie zu handeln wissen. Gott sei Dank, daß Sie mir früh genug Ihre wahre Gestalt zeigten. Leben Sie wohl.“

Schnell wollte Julie von dannen eilen, aber in demselben Augenblicke packte eine Faust ihren Arm so fest, daß sie einen leisen Schrei ausstieß, der aber im Sturm verhallte.

„Noch einen Laut und Du bist des Todes, elende Creatur,“ zischte eine Stimme an ihr Ohr. „Dir bleibt nur eine Wahl, entweder das Dokument, oder das Leben.“

„Das Leben, o Gott, das Leben ist schön! Gnade,“

Barmherzigkeit — ich bin so jung — ich kann nicht sterben.“

„Das Dokument — den Trauschein, geschwind, besinne Dich nicht — oder —“

Julie hatte bereits ihre Situation vollständig begriffen, sie wußte, daß sie von dem Manne da keine Gnade zu erwarten hatte; sie hörte das Wasser dahin brausen und eine namenlose Angst ergriff sie — sie war verloren, wenn keine Hilfe kam.

Ein gellender Angst- und Hilfeschrei brach sich von ihren Lippen — sie fühlte ihre Sinne schwinden, und dann — — — — —

In diesem Augenblicke wurde sie emporgerissen. Sie hörte Arnold's Stimme:

„Elender Mörder!“

Dann schwand ihr Bewußtsein. — — —

Tante Doniz hatte inzwischen die größte Unruhe empfunden. Julie war fortgegangen, ohne zu sagen wohin; sie hatte nur den Bescheid zurückgelassen, daß sie einen wichtigen Gang zu machen habe und bald zurückkehren würde. Aber eine Stunde verran, Julie kam nicht, die Angst der Tante steigerte sich mit dem Vorrücken des Abends.

Endlich hielt es sie nicht länger in ihrer Wohnung. Sie eilte zu Arnold. Aber auch hier keinen Trost, Arnold wußte von nichts. Er begab sich nun rasch zu Marie, um bei ihr über Julie vielleicht Auskunft zu erhalten.

Mit fliegendem Athem theilte die erschrockene Marie ihrem Verlobten das Wenige mit, was Julie ihr heute Morgen vertraut hatte.

Eine bange Ahnung stieg in Arnold auf. Er stürmte fort, durch die Nacht nach des Grafen Wohnung und von da nach dem großen Mühlbache.

Er kam zur rechten Zeit.

Gerade als Graf Horn im Begriff war, seine Tochter in den Mühlgraben zu stoßen, erschien Arnold. Das Hilfeschrei leitete ihn auf die rechte Spur.

Er packte den Grafen vor der Brust und stieß ihn zurück. Dann entriß er dem Elenden den Trauschein, den Jener der schon fast bewußtlosen Julie abgerungen.

Mit einem Schrei ohnmächtiger Wuth warf sich Graf Horn auf Arnold. Ein Dolch funkelte in der Hand des Schurken, aber Doniz war rascher als er. Ein wuchtiger Stockschlag lähmte die schon erhobene Hand des Grafen. Mit einem Fluch ließ der Getroffene die Waffe sinken.

„Gerettet,“ jubelte Arnold, indem er das mißhandelte Mädchen von der Erde emporzog. „Ich kam zur rechten Zeit!“

„Fort, elender Schurke!“ rief er dem Grafen zu, der in ohnmächtiger Wuth mit den Zähnen knirschte und sich vergeblich abmarterte, um einen Ausweg zu finden, der ihn sicherte vor den Folgen seiner That.

„Verloren!“ klang es dumpf über seine bleichen Lippen.

„Ja, verloren, rettungslos verloren,“ sprach Arnold. „Die Strafe soll Dir werden, dreifacher Mörder!“

Inzwischen war es in der Nähe des Ortes, wo Graf Horn seinen Mordversuch gemacht, lebendig geworden. Von allen Seiten ertönten Schritte, von dem Hüfleruf Arnold's geleitet.

„Herbei und ergreift den Mörder!“ schrie Doniz, als er sah, daß in der Ferne Menschen herbeieilten.

Graf Horn machte keinen Versuch mehr, sich zur Wehre zu setzen. Was in ihm vorging, ist schwer zu schildern. Grenzenlose Wuth über das Mißlingen seines Planes und die erbärmlichste Furcht vor der verdienten Strafe wechselten in seinem Innern. Zu feig, dem Richterspruche, der unfehlbar auf langjährige Zuchthausstrafe lauten mußte und vor dem ihn selbst die Gnade des Königs nicht retten würde, die Stirn zu bieten, gab er sich der Verzweiflung hin. Nirgend ein Weg zur Rettung. Die bleichen Gestalten seiner ersten Opfer, Helene Streitmänn, die er in den Tod getrieben und die alte Frau Liesing, die er gemordet, stiegen vor ihm auf. Er sagte sich in diesem Moment, daß er es gewesen, der die alte Frau, die ihn überrascht hatte, als er sich nächtlicher Weise in ihrer Wohnung eingeschlichen, um den Trauschein zu stehlen, in ihrem Bette mit Kissen erstickt hatte.

In einem Anfall von Verzweiflung raffte er sich empor, und ehe die ersten der Herbeieilenden ihn ergreifen konnten, hatte er sich mit der anderen noch unverletzten Hand den Dolch in die Brust gestochen.

Er hatte noch die Kraft, den Dolch wieder herauszuziehen. Mit einem Fluch schleuderte er die blutige Waffe nach Arnold, zu dessen Füßen sie niederfiel. Ein Blutstrahl schoß aus der Brust des Elenden und dumpf röhelnd brach er zusammen.

Einen Augenblick später und der Todeskampf war vorbei. Graf Horn hatte sich seinem irdischen Richter entzogen!

Arnold führte Julie hinweg. Er brachte sie in das Haus des Herrn von Lichtensfeld, der schon am

nächsten Tage alle Schritte that, um Julien's Zukunft zu sichern. Es gelang ihm nach vielen Mühen und Schwierigkeiten, zu denen sich selbst eine Audienz beim Könige gesellte, Julien's Ansprüche an den Namen einer Gräfin Horn, sowie an das hinterlassene Vermögen des Grafen durchzuführen.

Sie ward als die Tochter des Grafen anerkannt und war somit Erbin aller seiner Güter, obgleich sie sich edel genug zeigte, mit der Familie ihres Vaters zu theilen.

Die „blaue Gräfin“ verschwand vom Schauplatz. Sie soll später ein verdientes Ende in einem Spielbade genommen haben.

Im kommenden Frühling führte Arnold Doniz seine Marie an den Traualtar und die Augen der Braut glänzten vor Freude und Stolz, als sie das bindende „Ja“ aussprach und dabei dem schönen, stattlichen Mann in die Augen blickte.

Ein Leben voll Sonnenschein lag hinter Marien — ein Leben voll reinsten Glückes vor ihr; sie durfte nicht zagen, als sie an der Seite ihres Gatten und ihres Vaters die Kirche verließ, um eine Hochzeitsreise nach dem sonnigen Süden anzutreten.

Julie war ihre Begleiterin und blieb es, bis nach einigen Jahren ein braver tüchtiger Mann aus dem Bürgerstande, ein Gutsbesitzer aus der Rheinprovinz, um ihre Hand warb und sie als Gattin heimführte.

Die alte Tante Doniz wirthschaftete jetzt als Oberaufseherin des ganzen Hauses bei Arnold und Marie. Hier war sie erst wieder in die rechte Thätigkeit hineingekommen und das glückliche Paar sah ihr lächelnd zu, wenn sie mit ihrer tadellosen weißen Schürze, die mächtigen hellfarbenen Haubenbänder weit hinter sich herflatternd, den gewichtigen Schlüsselkorb am Arme, von einem Zimmer in's andere stürmte, um Alles in Ordnung zu halten, wo — Alles in Ordnung war.

Verfunken und vergessen!

Von Ferd. Kießling.

Nachdruck verboten.

Es ist eine düstere, halbverfallene Burgruine, wohin ich Dich heute führe, lieber Leser. Kaum eine halbe Stunde von dem freundlichen Städtchen D. gelegen, schaut sie aus dunklem Walddesgrün hervor, Dich mahnend an die thatenreiche, graue Vorzeit, aber auch an die Vergänglichkeit irdischer Pracht und Größe.

In der Mitte des 17. Jahrhunderts stand die „Dianaburg“, wie damals die Feste genannt wurde, noch in ihrem äußeren Glanze. Die spitzen Thürme ragten fest in die Luft empor, auf den Söllern blühten duftende Blumen, und nichts ließ den vorüberziehenden Wanderer auf die trübe und ernste Stimmung schließen, die seit dem jähen Tode des früheren Herrn dort eingelehrt war. —

In dem hohen und reich möblirten Erkerzimmer kniete die Herrin der Burg. Es war eine im Anfang der fünfziger Jahre stehende, ungemein imponirende Dame. Ihr mit weißen Locken umrahmtes Gesicht war trotz der vielen Falten mild und sanft, aber ein Zug von Schwermuth lagerte auf demselben. Sie war in tiefes Schwarz gekleidet und ihre Hände hielten einen zusammengebrochenen Brief, welchen sie fest auf die Brust preßte.

Sie betete lange und innig. Endlich stand sie auf und fuhr mit der Hand über die Augen, aus denen sich einige Thränenperlen hervorgestohlen hatten; sie trat an den Tisch, ergriff die darauffestehende Glocke und ein heller Ton unterbrach die Ruhe, welche bisher in den weiten Räumen geherrscht hatte.

Bald darauf trat, sich stumm verneigend, ein alter Diener ein, ordnete auf dem Tische das mitgebrachte Kaffeefervid, und im Begriffe, sich eben so schweigend, wie er gekommen, wieder zu entfernen, redete die Herrin ihn freundlich an:

„Du bist so ernst und still, Sebald; was fehlt Dir denn, Alter, daß Du heute ein so trübes Gesicht machst?“

„Ach, gräßliche Gnaden,“ antwortete der Diener, „es geht so viel in meinem alten Kopfe herum, daß ich aus dem dunklen Wirrwar kaum einen einzigen Grund meiner Traurigkeit herausfinden kann. Geben mir doch gräßliche Gnaden selbst Anlaß zur Besorgniß! Sie sind seit dem Eintreffen des gestrigen Briefes von dem jungen Herrn Grafen noch nicht bei den Blumen gewesen, und es ist, als ob diese das wüsten! Die schönen Rosen hängen traurig die Köpfechen nieder und in den Blättern der Centifolien stehen helle Tropfen, es ist, als beklagten sie ihre

Schweftern, die heute wieder den stillen Grabhügel zu schmücken bestimmt sind. Dazu gehen gräßliche Gnaden so traurig in der Burg herum, daß es mir allem Manne fast das Herz zusammengeschnürt."

"Ja, die Blumen habe ich heute vergessen, Sebald, und an ernste Gesichter bist Du hier auf der Dianaburg doch schon lange gewöhnt," entgegnete die Gräfin, indem ein wehmüthiges Lächeln über ihre Züge glitt. "Von jetzt ab aber darfst Du kein so trübes Gesicht mehr machen, mein lieber Sebald," fuhr sie fort, indem sie scherzweise drohend den Zeigefinger der rechten Hand erhob, "denn heute lehrt, wie Du weißt, mein Sohn Edgar in die Burg zurück, und mit ihm soll, so Gott will, ein fröhlicheres Leben hier einkehren."

"Ach, gräßliche Gnaden, möge der Himmel es geben!"

Doch bedeutsam das graue Haupt hin- und herwiegend, setzte er hinzu:

"Aber, daß er gerade heute, am fünften Mai, ankommt, das läßt die rechte Freude bei mir nicht zum Durchbruche kommen."

"Nun ja, Alter, ich habe auch schon des furchtbaren Tages gedacht; aber warum soll er uns denn immer Unheil bringen? Nein, nein, Sebald den Kopf in die Höhe und ein anderes Gesicht gezeigt! — So," fuhr sie fort, als sie sah, daß der Diener ihren Befehlen Folge leistete, "jetzt geh' und bringe Alles in den Zimmern meines Sohnes in Ordnung und dann sende zum Förster und laß ihn bitten, heute noch zu mir zu kommen!"

"O, gräßliche Gnaden, in den Zimmern ist Alles in bester Ordnung! Sogar die alten Lieblingsgegenstände des lieben jungen Herrn, das Stedenpferd, auf dem ich ihn das Reiten lehrte und die hölzernen Waffen habe ich wieder aufgestellt. Ja, ja, ich hab's nicht vergessen, was der junge Herr Graf bei seinem Abschiede zu mir sagte. — "Sebald," sagte er, "sorge dafür, daß nicht das kleinste Stück aus meiner Stube entfernt wird, und daß ich all' die kleinen Erinnerungen, die ich dort aufbewahrt habe, vor Allem aber Dich, alter Sebald, wiederfinde bei meiner Rückkehr." Nun, es ist Alles noch wie sonst und gewiß ist auch der junge Herr Graf noch so herzensgut und mild wie er früher war. Doch da stehe ich nun und plaudere und habe doch die Blumensträuße noch nicht in die Vasen besorgt, die Leonore gesendet hat."

Mit diesen Worten verließ er, nachdem er sich verbeugte, das Gemach.

Bei Nennung des Namens Leonore spielte ein Zug um die Lippen der Gräfin, von welchem schwer zu errathen war, ob er tiefe Trauer, oder liebevolle Theilnahme andeuten sollte. Kaum aber hatte der Diener das Gemach verlassen, so zog die Gräfin von Neuem den Brief aus den Falten ihres Kleides hervor, setzte sich auf ein Fauteuil und begann mit halblauter Stimme zu lesen:

"Meine innigstgeliebte, theure, gute Mutter! Jetzt endlich erlaube mir mein Feldherr, den Dienst zu verlassen und zu Dir zurückzukehren. Wie ich mich freue, Dich, Du herzensgute Mutter, wiederzusehen, vermag ich kaum zu schildern. Mit mir wird aber auch für Dich ein neues, fröhliches Leben auf der Burg einkehren, und meine erste Sorge soll es sein, Dir die finsternen Wolken, welche seit dem jähen Tode des Vaters Deine Stirn beschatteten, zu verbannen und Dir Deine frühere Heiterkeit zurückzugeben. Ich will es Dir gleich jetzt sagen, wie ich mir Alles ausgedacht habe. Ich weiß, Du bist nicht stolz und ahnungslos, beste Mutter, und das Glück Deines einzigen Sohnes gilt Dir höher als ein verwitteter Stammbaum."

Ich habe viele Frauen gesehen, aber keine vermochte ein Bild aus meinem Herzen zu drängen, das ich schon seit meiner Kindheit mit mir herumtrage. Es ist die Tochter unseres braven Försters, Leonore. Gib sie mir zur Gattin, beste Mutter, und willst Du mich recht froh und glücklich machen, so süße Deinem Willkommen gleich ein "Ja" bei. Ueberlege Dir es kurz, liebe Mutter, denn schon am Abend des fünften Mai hofft Dich umarmen und küssen zu können

Dein

Edgar."

Die Gräfin hatte den Brief zu Ende gelesen, und mehr als einmal waren ihrer Brust tiefe Seufzer entstritten.

Endlich stand sie auf, faltete den Brief zusammen und rief:

"Armer Edgar, arme Leonore!"

Hierauf ging sie mit heftigen Schritten im Zimmer auf und ab; plötzlich aber stehend bleibend, sagte sie:

"Nein, nein, es geht nicht, und wenn die Herzen darüber brechen sollten, es kann nicht sein! Edgar darf die Schande seines Vaters nicht erfahren! Fast fürchte ich mich, dem Förster diese Mittheilung zu machen, und doch giebt es keinen anderen Ausweg; er muß von dem Briefe wissen und soll mir rathend zur Seite stehen. Gott, mein Gott! War es denn nicht genug, daß Du mir so furchtbare Last aufbürdest? Willst Du auch noch durch die ahnungslosen Herzen der Kinder die Schuld sühnen?"

Nach einer Pause fuhr sie ruhiger fort:

"Ja, ja, Sebald hat recht! Auch bei mir läßt es, daß Edgar heute ankommt, die rechte Freude nicht zum Durchbruch kommen. — O mein Gott, wenn es wahr wäre, daß der Herr die Sünden der Väter an den Kindern heim sucht, wenn der heutige Tag ein neues Blatt in der düsteren Geschichte der Burg zu bilden bestimmt wäre, wenn Edgar und Leonore sich diese unselige Liebe nicht ausreden ließen — es wäre entsetzlich!"

Und wieder sank sie vor dem Betstuhle auf die Knie; im innigen Gebete schaute sie aufwärts zu dem Lenker der Schicksale, während sich heiße Thränen über ihr Antlitz ergossen. —

In dem entlegenen Försterhause war es zu derselben Zeit still und einsam. In dem eben so einfach als geschmackvoll möblirten Zimmer, dessen Wände mit Jagdtrophäen aller Art verziert waren, saß an einem großen eichenen Tische Leonore, die Tochter des Försters.

Es war eine Gestalt von seltener Anmuth und Schönheit. Aus ihrem mit einer Fülle blonder Locken umrahmten edlen Gesicht strahlten die seelenvollen großen Augen in tiefster Bläue hervor und weisagten ein Meer von Empfindungen.

Ihre hohe Gestalt verlieh ihr etwas Königliches, und ihr Wuchs war von so tadellosen Formen, daß man diese Gestalt weit eher in den Gemächern der Burg, als in dem einsamen Försterhause gesucht haben würde.

Den schön geformten Kopf auf die zierliche weiße Hand gestützt, schaute sie mit ernstem Blick auf eine vor ihr liegende große Bibel.

Doch waren es nicht die Sprüche und Evangelien, die ihre Aufmerksamkeit so fesselten, sondern ein weißes, vollgeschriebenes Blatt, dessen Inhalt wohl die Thränenperlen rechtfertigen, die den Augen der schönen Leserin entströmten. Das Blatt enthielt unter anderen, meist düsteren Notizen auch folgende Zeilen:

"Am fünften Mai 1635 starb in der Grotte unter den hohen Buchen unbereitet und jäh mein liebes Weib Elsa durch eine Kugel. Möge Gott ihr und mir verzeihen!"

Leonore hatte schon oft den dunklen Sinn jener schauerlichen Zeilen, die den Tod ihrer Mutter betrafen, zu enträthseln versucht, und nachdem dies vergeblich gewesen, auch einmal den Vater um Aufklärung gebeten.

Doch da waren diesem die Hornesadern auf der Stirn angeschwollen und mit unsagbar zornigem und zugleich wehmüthigem Blick hatte er entgegnet:

"Laß das, mein Kind! wecke lieber die bösen Geister nicht in der Brust Deines armen Vaters. Du wirst die Geschichte noch früh genug erfahren. Und wenn ich etwa dann neben Deiner Mutter in die kühle Erde gebettet bin, dann lege am fünften Mai einen Kranz auf unser Grab."

Dabei war er aufgestanden und hatte das Zimmer verlassen. Auch an die Gräfin, welche Leonore als ihr eigenes Kind liebte, hatte sie sich einmal gewendet und sie um Aufklärung betreffs dieser dunklen, schauerlichen Zeilen gebeten. Die Gräfin aber war plötzlich bleich geworden und hatte entgegnet:

"Wohl weiß ich, mein Kind, den Sinn dieser furchtbaren Notiz; aber frage mich darüber nicht weiter, denn ein Gelöbniß verbietet mir, davon zu sprechen. Glaube nur, mein Kind, die düsteren Zeilen und der fünfte Mai sind für mich eben so furchtbar wie für Dich, und die Kränze auf dem Grabe Deiner unglücklichen Mutter sind stets auch von meinen Thränen benetzt worden."

Leonore hatte lange die Zeilen angeschaut, endlich aber zog sie ein zierlich gefaltetes Briefchen aus den Falten ihres Kleides, und beim Lesen desselben nahm ihr Gesicht einen ganz anderen Ausdruck an. Das schöne Auge blickte verklärt auf die Schriftzüge und um ihren Mund spielte ein Lächeln, das allerdings eben so gut wehmüthig als froh genannt werden konnte. Es war ein Brief Edgar's und er lautete:

"Meine innigstgeliebte, herzige Leonore! Wenn Du diese Zeilen empfängst, bin ich bereits auf dem Wege zu Dir, und werde Dich am Abend des fünften Mai in meine Arme schließen. Der Mutter habe ich bereits unsere Liebe entdeckt, und sie wird unserm Glücke nicht hinderlich sein. Auch von Deinem Vater, dem unter seiner rauhen Außenseite das beste, edelste Herz schlägt, hoffe ich, daß er unseren Bund segnen wird. Ich erwarte Dich am vorgenannten Tage Abend 9 Uhr in der Grotte unter den hohen Buchen, und dies soll, so Gott will, unsere letzte geheimnißvolle Zusammenkunft sein. Auf glückliches Wiedersehen, meine innigstgeliebte Leonore! Tausend Grüße und Küsse von

Deinem

Edgar."

Was war es, was dem schönen Mädchen nach dem Lesen dieser Zeilen die Knegelein mit Thränen neigte? Ach, in das Gefühl seliger, himmelauffauchender Liebe mischte sich ein gar bitterer Vermuthstropfen. Hatte ihr doch der Vater oft gesagt, sie solle den jungen Grafen meiden, und selbst den harmlosen Verkehr, als Beide noch Kinder waren, hatte er nicht

bulden wollen. Sie kannte den unbeugsamen Sinn ihres Vaters und wußte, daß nie von einem Nachgeben von seiner Seite die Rede sein konnte. Was aber mochte ihr Vater gegen den so edlen und herzensguten Grafen haben? Sollte dieser Widerwille wohl mit jener schauerlichen Notiz in der Bibel zusammenhängen? Darüber sann und grübelte sie nach. Und hätte sie jetzt für etwas Anderes Sinn gehabt, so würde sie wohl bemerkt haben, wie Hector, der Hund ihres Vaters, der wie theilnehmend bis dahin den Kopf auf ihren Schooß gelegt und mit seinen treuen Augen zu ihr aufgeblickt hatte, jetzt die Ohren spitzte und, freudig mit dem Schweife wedelnd, der Thüre zuschritt. Auch die Tritte hörte sie nicht, die sich jetzt in der Nähe hören ließen, und ebenso wenig sah sie ihren Vater, welcher einen Blick durch das mit Reben bewachsene Fenster warf und der Thür zuschritt.

Erst als sich die Thür öffnete und der Förster mit einem "Grüß' Gott, Leonore!" eintrat, fuhr sie erschrocken zusammen und suchte hastig den vor ihr liegenden Brief zu verbergen, indem tiefe Röthe sich über ihr Gesicht ergoß.

Der Förster war ein Mann von herkulischer Gestalt, und obgleich schon in der Mitte der sechsziger Jahre stehend, war seine Haltung noch so gerade und sein Schritt noch so fest, daß man ihn, hätte nicht das graue Haar sein Alter verrathen, für viele Jahre jünger halten konnte. Sein wettergebräuntes, mit tiefen Falten durchfurchtes Gesicht zeigte ein seltenes Gemisch von Energie und tiefem Gefühl, von Milde und wilder Leidenschaft. Man sah es den grauen, aber trotzdem feurigen Augen an, daß sie furchtbare Hornesblitze schleudern, aber auch Thränen des Mitgeföhles weinen konnten.

Kaum hatte er sich nach dem Gruße Zeit gelassen, Gewehr und Jagdtasche abzulegen, so schritt er auf die Tochter zu, legte seine Hand auf ihre Schulter und sprach mit freundlicher Stimme:

"An was dachtest Du eben, mein Kind, als ich hereintrat, und was sollen die Thränen in Deinen Augen?"

Doch plötzlich die aufgeschlagene Bibel erblüend, wurde sein Blick finster, und auf das Buch deutend, fuhr er mit gerunzelter Stirn fort:

"Hast Du Dich etwa wieder in jene unheilvollen Blätter so vertieft, daß Du Deinen Vater nicht kommen hörtest und nicht einmal Zeit findest, seinen Gruß zu erwidern?"

"Zürnt mir nicht, lieber Vater, ja, ich habe die Blätter gelesen; es sind heute gerade achtzehn Jahre, das die Mutter, von der Ihr mir so viel Gutes erzählt, gestorben ist, und noch immer habt Ihr mir nicht gesagt, wie ihr Tod mit jenen schauerlichen Notizen in der Bibel zusammenhängt."

"Höre, Kind," sagte der Alte, "ich will Dir glauben, daß jene Zeilen Dir Thränen entlocken könnten, denn sie sind sicher dazu geeignet. Doch fürchte ich, daß noch ein anderer, triftiger Grund dahinter steckt. Im Uebrigen," fuhr er ernst und mit gemessener Stimme fort, "laß Dich nach jener Geschichte nicht so sehr gelüsten; sie möchte Dir sonst in die Ohren gellen, daß Du den wirrigen Klang nie mehr los würdest. Hab' Dir schon einmal gesagt, mein Kind, laß die Toten ruhen," fügte er mild hinzu. "Doch nun zu etwas Anderem. Was ist das für ein Papier, welches Du in der Hand hast und Deinem alten Vater zu verbergen suchst?"

"O, es ist nichts —" entgegnete stoßend Leonore, indem sie ihren Blick vor dem ihres Vaters tief zur Erde senkte — "es ist — nur —"

"Eine Lüge, die Du Deinem Vater, der Dir stets mit Vertrauen und Liebe entgegen gekommen ist, weißmachen willst!" ergänzte der Förster, und als er sah, wie Leonore bittend das Auge zu ihm erhob, sprach er ernst: "Es scheint, ich habe leider Recht," und ihre Hand erfassend, fuhr er fort: "Kind, es ist so viel ich weiß die erste Lüge, mit der Du Deinem Vater unter die Augen trittst. — Leonore, sei offen und wahr gegen mich! Du weißt ja, daß ich auf der großen, weiten Welt nur Dich habe. Seit dem Tode Deiner Mutter habe ich für Dich gesorgt und gebetet, gelitten und geweint, und bin stets bemüht gewesen, Dir durch Liebe und Güte den Verlust der Mutter zu ersetzen; sage, mit was habe ich den Verlust Deines Vertrauens und Deiner Liebe verdient?"

Da hielt es Leonore nicht mehr zurück; schluchzend warf sie sich an des Vaters Brust und rief:

"Vater, lieber Vater, zürne Deiner unglücklichen Tochter nicht! Ich habe nur ein einziges Geheimniß vor Dir gehabt, aber Du sollst Alles wissen. Hier lies diesen Brief!"

Nachdem der Förster seine Tochter zärtlich an sich gezogen und ihr einen Kuß auf die Stirn gedrückt hatte, griff er nach dem Briefe und entfaltete ihn.

(Fortsetzung folgt.)